

Das Benediktinerkloster Mariastein und die soziale Umwelt des Schwarzbubenlandes : aus der Sicht des Oberamtmanns

Autor(en): **Erb, Beda**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum**

Band (Jahr): **57 (1980)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1030665>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Benediktinerkloster Mariastein und die soziale Umwelt des Schwarzbubenlandes

aus der Sicht des Oberamtmanns

Beda Erb, Mariastein

Wir Schweizer haben uns besonders in den letzten Jahrzehnten Institutionen geschaffen, welche fast alle materiellen Notlagen von Mitmenschen in vorbildlicher Weise erträglich gestalten helfen. Zum Beispiel seit der Einführung der AHV und IV haben die Bürgergemeinden nur noch für vernachlässigbar wenig Armenunterstützung aufzukommen. Das Durchschnittseinkommen erlaubt uns allen, einen angemessenen Lebensstil zu führen. Wir haben hygienische und mehr oder weniger heimelige Wohnungen. Einige können sich sogar jährlich Ferien leisten. Viele besitzen Autos . . . Ich kann allerdings nicht verhehlen: in jedem Dorf unserer Amtei gibt es Einzelpersonen und ganze Familien, die meistens ohne eigenes Verschulden in erbärmlichen Verhältnissen ihr Leben fristen müssen.

Als Rahmenbeschreibung der Verhältnisse und der Problematik, wie unsere heutige Gesellschaft den einzelnen Mitmenschen mit seinen Problemen sich selbst überlässt, wiederhole ich meinen im «Vaterland» veröffentlichten Artikel:

«Im Dienste des Mitmenschen.

Die Entwicklung der Menschheit und ihrer Gesellschaftsformen ist äusserst faszinierend. Wenn

man längere Zeitepochen im Zeitraffertempo überblickt, bleibt der einzelne Mensch anonym in der Masse verborgen wie ein Baum im Wald. Verkürzt man nun die Betrachtungszeiträume immer mehr, indem man die Gegenwart anvisiert, kommen plötzlich Du und ich in den Vordergrund, ja Mittelpunkt im täglichen Leben. Du hast Deine Herkunft, Ausbildung und Erfahrung, und ich die meine. Wir sind aber gemeinsam geprägt durch die Hektik der Technisierung im 20. Jahrhundert an der Schwelle des 3. Jahrtausends. Wir sind Gejagte unserer Agenda und suchen mit allen Mitteln nach Anerkennung. Durch quantitative Leistung glauben wir unsere Unentbehrlichkeit demonstrieren zu können, wobei unser Körper und unser Geist übergebührend strapaziert werden. Die moderne Intensiv-Erholung dient nur teilweise der dringend notwendigen Regenerierung und des Ausgleichs. Wir müssen elegant skilaulen, meisterhaft tennisspielen, in einem ansprechenden Stil schwimmen . . .

Konsum- und Investitionsgüter werden immer in verbesserter Qualität und rationelleren Methoden produziert. Für viele neuartige Erzeugnisse müssen vorerst Bedürfnisse bei den Verbrauchern geweckt werden.

Unsere Kinder werden bereits in der Volksschule auf Berufe vorbereitet, welche möglicherweise in naher Zukunft nicht mehr existieren.

Wir haben uns an einen Lebensstandard gewöhnen dürfen, welcher ausschliesslich von einer gutfunktionierenden Wirtschaftsordnung getragen wird. Schwankungen in Landwirtschaft, Dienstleistung, Gewerbe und Industrie beeinflussen die materielle Lebensqualität direkt, und Du wie ich, wir leben in einer mehr oder weniger grossen Zukunftsangst.

Plötzlich tritt eine ganz neue Situation ein: Krankheit, Unfall, Arbeitslosigkeit . . . Du oder ich, wir befinden uns in Mehrfachproblemen. Materiell, psychisch und physisch bist Du über die Erträglichkeitsgrenze belastet. Du weisst nicht mehr aus noch ein. Die ohnehin nur wenig ausgeprägte Lebensüberzeugung schwindet in eine Sinnlosigkeit. Suizidgedanken plagen Dich. Viel-

leicht ist das der Zeitpunkt, da Du Dich dazu überwindest, Dich an mich zu wenden. Deine Darlegungen zeigen anfänglich «nur» die materiellen Schwierigkeiten auf, welche meist durch Sozialversicherungsleistungen oder Mithilfe von gemeinnützigen Institutionen behoben oder zumindest gemildert werden können. Im weiteren Verlauf des Gesprächs stellen wir fest, die Wurzeln der Problemsituation gehen viel tiefer. Sie haben sich im nahezu undefinierbaren Bereich des Seelenlebens festgefressen und ernähren sich von Deiner Substanz. Dir ist klar: Du kannst von mir nur Hilfestellungen erhalten. Es kommt ganz auf Deine Grundhaltung, Deine positive Einstellung und Deinen vom Wunschdenken unabhängigen Willen an, ob Du Dir selber helfen und Dich notwendigerweise verändern kannst und in Wirklichkeit auch willst.

In meiner Amtstätigkeit bin ich für viele Aufgaben verantwortlich. Die Tätigkeit im Dienste des Mitmenschen und seiner Probleme steht für mich an erster Stelle. Der Einblick in Schicksale und Elend sowie das Wissen um die menschliche Unvollkommenheit bei der Erteilung von Hilfestellungen ist äusserst belastend.

Neid, Rivalität, Schadenfreude, Unterdrückung, Drohung und Krieg erscheinen immer verwerflicher. Der Mitmensch gehört in den Mittelpunkt der Gesellschaft, und die Gesellschaft ist verantwortlich für jeden Mitmenschen».

Nach meiner Beurteilung hat sich unsere Gesellschaftsform aufgrund vieler Faktoren, wie zwei verheerende Weltkriege innert kurzer Zeit, Aufrechterhaltung des labilen Weltfriedens oder kalten Krieges auf der Basis des Gleichgewichtes der deponierten Schreckenswaffen, Explosion der technischen Errungenschaften, abgöttischer Glaube an ein unaufhaltsames Anwachsen des Sozialproduktes . . . , in einen Zustand entwickelt, der in seiner Art die Menschen geradezu vereinsamen lässt. Niemand soll schwach, invalid, gebrechlich oder gar behindert sein. Obwohl wir uns dadurch auszeichnen, dass wir unvollkommen sind, soll niemand einen Fehler machen dürfen. Die Wer-

bung hämmert uns laufend ein: Der Mensch ist jung, sportlich, intelligent, reich . . . nur das weisseste Weiss ist etwas.

In meiner Tätigkeit komme ich immer wieder mit Mitmenschen zusammen, die seelisch — wie man so schön sagt — auf dem Nullpunkt sind. In vielen Fällen kann ich nichts anderes tun als aufmerksam zuhören, und nach einer gewissen Zeit gehen die anfänglich mit Problemen Niedergedrückten sichtlich erleichtert von dannen.

Ich habe mich schon oft gefragt und frage mich immer wieder: Haben unsere Religionen und Kirchen versagt? Haben sie sich möglicherweise anders als unsere Gesellschaft entwickelt? Wollen die Kirchen nichts von der Gesellschaft, oder will die Gesellschaft nichts von den Kirchen wissen? Was bedeutet Religion im Leben eines mit Sorgen vollbeladenen Menschen?

Trotz der Anpassungen der Gottesdienste seit dem II. Vatikanischen Konzil befindet sich der einzelne Gläubige inmitten anderer als isoliertes Individuum, und es besteht praktisch keine Möglichkeit, auf ihn speziell einzugehen und ihm die Chance seiner Öffnung zu bieten. Bis vor einigen Jahren trug immerhin die Ohrenbeichte etwas in dieser Richtung bei.

Im Hinblick auf die Feier des 1500. Geburtstages des Ordensgründers der Benediktiner drückte ich gegenüber dem Kloster Mariastein die Erwartung und Bitte aus, es sollten Mittel und Wege gesucht und angestrebt werden, die diesem Umstand Rechnung trügen.

Als Verantwortlicher für die öffentliche wie private Fürsorge arbeite ich seit zwei Jahren am Aufbau eines polyvalenten Sozialzentrums für das Schwarzbubenland. Für dessen Funktionieren auf Dauer suche ich nach einer geeigneten Trägerschaft und Rechtsform. Ich könnte mir gut vorstellen, dies in einer Stiftung zu finden, wobei neben Einwohner-, Bürger-, Kirchgemeinden und andern das Kloster Mariastein als Stifter auftreten könnte. Es geht hier natürlich auch um eine angemessene finanzielle Beteiligung, viel mehr jedoch um die moralische Unterstützung und die Zurverfügungstellung von geeigneten Fachleuten.

